

Ergebnis-Protokoll der Jurysitzung zum Ideenwettbewerb für ein „Arisierungs“-Denkmal in Bremen („4qm Wahrheit“)

Jurysitzung am 25. Februar 2016

Anwesende Jury-Mitglieder:

Elvira Noa, Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde im Lande Bremen

Marcus Meyer, Landeszentral für politische Bildung in Bremen

Arie Hartog, Direktor des Gerhard-Marcks-Hauses

Henning Bleyl, Redakteur taz

Jean-Philipp Baeck, Redakteur taz

Über mehrere Wochen hatte die taz aufgerufen, Ideen für ein „Arisierungs“-Denkmal einzureichen. Platziert werden soll dies am Bremer Weserufer, in unmittelbarer Nachbarschaft der Spedition Kühne+Nagel in Bremen. Deren Vorhaben, am Weserufer einen Neubau ihres Stammsitzes in Bremen zu errichten, war der Anlass für den Wettbewerb: Der Logistik-Konzern verschleierte die maßgebliche Rolle, die er sich beim Abtransport jüdischen Eigentums in der NS-Zeit sicherte. Ziel ist es, erstmals explizit auch die wirtschaftliche Seite des Holocaust, des „größten Massenraubmords der Geschichte“ (Dieter Graumann), in Gestalt eines Mahnmals zu thematisieren.

Eine fünfköpfige Jury kürte nun die Gewinner des Ideen-Wettbewerbs. Dabei wurde sich im Vorfeld auf ein zweistufiges Verfahren geeinigt: Vor der gemeinsamen Sitzung trafen die JurorInnen jeweils einzeln eine persönliche Vorauswahl der Ideen. Am 25. Februar wurden diese Vorschläge dann gemeinsam diskutiert und eine Endauswahl getroffen, bei der letztendlich zwei Gewinner gekürt werden konnten: Auf Platz 1 wählte die Jury die Idee „Leerstellen und Geschichtslücken“ von Angie Oettingshausen. Zweiplatziert wurde die Idee „Elikan im Mondenschein“ von Thomas Georg Blank.

Auswählen mussten die Jurymitglieder aus insgesamt 59 Einsendungen, die größtenteils per Mail, teilweise aber auch als großformatige Ausdrucke eingereicht wurden. Beteiligt hatten sich bekannte KünstlerInnen, aber auch Privatleute. Unter den Vorschlägen waren viele Skulpturen, aber es gab auch performative Ansätze und Installationen, manche Einreichung spielten mit der Vergänglichkeit des Materials, andere setzten im Gegenteil auf Massivität.

Insgesamt war die Jury beeindruckt von der Fülle der Ideen. Allein die Beschäftigung so vieler Menschen mit den Themen „Arisierung“ und „Arisierungs“-Profit und die breite Öffentlichkeit, die bereits durch die Auslobung des taz-Wettbewerbs erreicht wurde, ist dabei als Erfolg zu werten. Weit über das Thema Kühne+Nagel hinaus hat dies viele Menschen zu einer produktiven Auseinandersetzung angeregt.

Besonders hervorheben möchte die Jury dabei die Beteiligung der SchülerInnen des Hamburger Carl-von-Ossietsky-Gymnasiums. In sechs Gruppen hatten sie Ideen entwickelt, von denen es der Entwurf „Blickfang“ sogar auf die Nominierungsliste der Jury schaffte: Ein zwei Meter hoher Marmor-Rahmen, eingefasst von sich gegenüberstehenden Pulten, bietet idyllische Aussichten auf die Weser. Der Boden des Rahmens zeigt jedoch Deportationen - „das darunter liegende

Schreckliche“, wie die Schüler schreiben. Doch auch ein „Geier“ aus brüniertem Stahl, den eine andere GymnasiastInnen-Gruppe entwarf, beeindruckte die JurorInnen durch seine brutalen Klarheit.

Profitiert hat die Jury selbst von den verschiedenen Professionen und Hintergründen ihrer Mitglieder. Marcus Meyer, der sich für die Bremer Landeszentrale für politische Bildung in den letzten sechs Jahren als wissenschaftlicher Leiter des Denkmals Bunker Valentin mit der Ausgestaltung der Gedenkstätte sowohl aus Sicht eines Historiker als auch in pädagogischer Hinsicht beschäftigte, legte neben der künstlerischen Ausformung auch Wert darauf, dass die Ideen als Mahnmal „funktionierten“.

Elvira Noa, Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde im Lande Bremen, zeigte dabei die Grenze der Drastik auf: „Arisierung“ über die Brechung jüdischer Symbolik zu thematisierten, könnte in eine Richtung ausfallen, in der die Verbrechen zwar angeprangert werden sollen, auf ästhetischer Ebene aber wiederholt werden.

Mit Arie Hartog gewann die Jury an Expertise in zeitgenössischer Bildhauerkunst. Neben seinem künstlerischer Sachverstand drang der Direktor des Gerhard-Marcks-Hauses auf die Überprüfung der Ideen hinsichtlich der Tauglichkeit in der Umsetzung: Manche Idee funktioniert nur auf dem Papier. Jean-Philipp Baeck und Henning Bleyl, beide Kulturwissenschaftler und Redakteure der taz, komplettierten die Jury.

Gepprüft und diskutiert haben die JurorInnen einerseits, ob die Ideen inhaltlich einem „Arisierungs“-Denkmal angemessen waren oder etwa die Verbrechen des Nationalsozialismus in Gänze thematisierten - was nicht das Ziel war. Ausschlaggebend waren darüber hinaus die Bildidee, die Form und der Maßstab – ein Entwurf, der die JurorInnen stark beeindruckte, musste dabei leider aus formalen Gründen ausscheiden, weil die Grundmaße von vier Quadratmetern nicht eingehalten wurden.

Ebenso galt als Kriterium, ob für die Idee der Ort, das Grundstück an der Schlachte, mitbedacht worden war, sowie die Frage, ob der Künstler oder die Künstlerin in der Lage ist, den Entwurf als Kunstwerk auszuführen.

In allen Punkte konnte Angie Oettingshausen mit ihrer Idee „Leerstellen und Geschichtslücken“ überzeugen: Die Idee der Architektin basiert auf der gestuften Geländesituation an der Weser: Ein Schacht bohrt sich tief ins Bremer Weserufer, auf jenem Grundstück, wo der Neubau von Kühne+Nagel entstehen soll. Eine begehbare Glasplatte vor dem Firmensitz lässt in ein tiefes Loch blicken – und ahnen, das weiter unten noch mehr zu sehen sein muss. Denn von der Seite, sechs Meter weiter unten, trifft ein horizontaler Blickschacht, eine Art Schaufenster, auf das selbe Loch.

Von dort aus haben Spaziergänger auf der „Schlachte“, Bremens beliebter Weserpromenade, die Möglichkeit, „Leerstellen“ zu erkennen: In Oettingshausens Entwurf sind das scharf konturierte Schattierungen an der hinteren Wand, die den ehemaligen Standort von Möbeln und Bildern markieren – so, wie man es von ausgeräumten Wohnungen kennt. Trotz der Subtilität der Darstellung funktioniert das als klarer Verweis auf das konkrete „Arisierungs“-Geschäft.

„Das Denkmal soll auf die ‚Geschichtslücken‘ hinweisen“, schreibt Oettingshausen. Diese

stunden „für die fehlende Aufarbeitung der Geschäfte der Spedition Kühne+Nagel mit ‚arisiertem‘ Mobiliar während des Nationalsozialismus und dem damit verbundenen Festhalten, Teile der Firmengeschichte zu ignorieren oder bewusst nicht zu thematisieren“. Das Denkmal solle an und über die Praxis der Enteignung jüdischen Eigentums während des Nationalsozialismus in Bremen erinnern und informieren.

Auch der zweitplatzierte Entwurf, für den sich die Jury nach intensiver Diskussion entschied, bleibt subtil: Thomas Blank, der an der Karlsruher Kunstakademie studiert, bildet in seiner Ideenskizze „Elikan im Mondenschein“ einen Schrank nach, der ihm seit der Kindheit vertraut ist: In ihm wurde „das gute Geschirr“ für Familienfeste aufbewahrt. Als Jugendlicher erfuhr Blank, dass der Schrank diese Funktion und Bedeutung womöglich auch für eine jüdische Familie gehabt hat – den Vorbesitzern des Möbelstücks.

Auch Blank thematisiert in seiner Idee eine „Leerstelle“ – beleuchtet sie aber auf der anderen Seite: Das Mobiliar, das aus den Wohnungen der Juden verschwand, tauchte in den Wohnungen der nicht-jüdischen Deutschen wieder auf, obgleich die in ihnen eingeschriebene Geschichte der Verbrechen erst durch menschliches Erinnern und Gedenken wieder präsent gemacht werden müssen.

Für Blank soll das Denkmal die Form eines ramponierten Schrankes im Stile der 1920er und 1930er erhalten und möglicherweise durch den Verlust eines seiner Füße schräg stehen. Vorne sollen auf verschiedenen Ebenen Szenen mit Bezug zu Verbrechen und Plünderungen der Nazis gezeigt werden.

Blank verweist einerseits auf Karl Marx, der für solche Situationen mit „Beleuchtungswechsel“ ein passendes Sprachbild gefunden habe: „Der selbe Sachverhalt, der selbe Gegenstand oder Mensch, kann, bei anderem Lichte betrachtet, ganz andere Schatten werfen, ganz andere Dinge erzählen“, so Blank.

Diesen „Beleuchtungswechsel“ und seine Wirkung habe Günther Eich in seinem Gedicht „Abschied vom Mond“ gefasst. Er klage darin den Himmelskörper an, durch sein sanftes Licht Schönfärberei mit den Dingen zu betreiben, so Blank. Eichs Gedicht soll auf der Rückseite des leicht schräg stehenden Schrank-Abbilds zu lesen sein und die Perspektiv-Verschiebung zum Ausdruck bringen.

Bremen, 16.03.2016, Protokoll: Jean-Philipp Baeck